

Dafür aber sucht er Anschluß an eine Gesellschaft Gleichgesinnter. Der Fanatiker findet den Frieden in einem socialen Medium, wo dieselben Suggestionen in fortgesetzter Wiederholung ihn aufrecht erhalten, d. h. in einer größeren oder kleineren Gesellschaft, die absolut gleichförmig und beständig ist. Nach der Ansicht der Fanatiker erfüllt die Religion ihre psycho-socialle Pflicht auf dreifache Art, indem sie erstens die Glaubenssätze, zweitens die Handlungen und die Führung, drittens die Gefühle und Dispositionen der Mitglieder der Gemeinschaft uniformirt. Das Streben nach Gleichförmigkeit offenbart sich in dem Kampfe gegen die Häresieen. Der Fanatiker führt selbst gegen die am allerwenigsten gefährlichen Meinungen Krieg und zwar nur deshalb, weil sie innerhalb seines Milieus Unterschiede herbeiführen. Er glaubt dabei als Werkzeug Gottes zu handeln. In summa wird die religiöse Idee bei ihm zu einer socialen Kraft, weil der Fanatiker das Bedürfnis spürt, dem Medium angepaßt zu bleiben, das seiner Ansicht nach von einer höheren Macht geschützt wird, und in dessen Mitte er Ruhe und Frieden findet.

Eine der häufigsten Beobachtungen ist, daß überall, wo der Einfluß der Religion verschwindet oder sich abschwächt, Zerfall eintritt. Umgekehrt übt die religiöse Idee einen Druck aus auf die Glaubenssätze, Acte und Gefühle. Die Religionen begünstigen die mittelmäßigen Menschen d. h. diejenigen, welche als Nachahmer Anderer die Urtheile und Gefühle seines Milieus absorbiren und auf diese Weise einen Repräsentanten derselben darstellen. Der Fanatismus entwickelt sich bisweilen bei relativ gesunden und normalen Menschen, bei schwachen Geistern tritt er mit um so größerer Heftigkeit auf. Der Fanatiker zerstört Alles, was außerhalb seines kirchlichen Ichs bleibt.

GISSLER (Erfurt).

---

H. TAINÉ. **De la volonté: Fragments inédits.** *Rev. philos.* 50 (11), 441—480. 1900.

Der Genuß einer rein psychologischen Arbeit d. h. rein psychologischer Analysen wird Einem in der Jetztzeit, wo die Psychologie auf möglichst viele angrenzende Gebiete sich zu verbreiten strebt, seltener geboten. Um so freudiger begrüßen wir die Veröffentlichung der vorliegenden psychologischen Fragmente aus dem Nachlasse des berühmten Gelehrten, wenn auch ihr Inhalt nicht so bedeutend ist wie der anderer Arbeiten TAINÉ's.

Es sind eine Reihe von Einzeluntersuchungen. Die bezüglichlichen Themata des ersten Theiles faßt T. unter der Ueberschrift *Conflit des tendances* zusammen: 1. Vergleich von Empfindungen mit Empfindungen. Man kann Denkempfindungen (*sensations cognitives*) von impulsiven Empfindungen unterscheiden. An letztere ist alles Impulsive, vor allem Vergnügen und Schmerz gebunden. Das eigentliche Wesen des organischen Individuums ist im System der impulsiven Nerven concentrirt. Die Denknerven sind nicht die Repräsentanten des Organismus, sondern sie gehören zu der Function, durch welche äußere Objecte zu Bildern werden. Die impulsiven Nerven dagegen repräsentiren den Organismus in seinen Beziehungen zum Bewußtsein. 2. Empfindungen verglichen mit Bildern und bstracten Ideen. Die russischen Soldaten legten sich in den Schnee

schlafen, obwohl sie wußten, daß der Schlaf tödtlich war. Also eine gegenwärtige heftige Empfindung verjagt alle Gegengedanken. Als Mittel dagegen empfiehlt T. Verstärkung der Gegenbilder durch Gewöhnung daran, oder Vervollständigung dieser Bilder bis in die Details. 3. Bilder verglichen unter einander und mit abstracten Ideen. Der Unterschied der die Einbildungen begleitenden Emotionen ist proportional der Deutlichkeit dieser Einbildungen. Ein abstractes Wort wie Tod, Qual u. s. w. schließt nicht die Reihe der Einzelheiten in sich wie ein wirklicher Tod, eine wirkliche Qual. In dem Falle, wo der Geist bereits beschäftigt ist, macht ein abstractes Wort noch weniger Eindruck. Gegenmittel dafür sind Verstärkung der Kraft bezw. Affinität der abstracten Worte, welche wirken sollen, sowie Heranziehen von Gedanken, welche auf das Gegentheil sich beziehen, z. B. Um die Wirkung des Wortes „Ehre“ zu verstärken, Gedanken an feiges Benehmen. 4. Vergleichen einer reinen abstracten Idee mit solchen, welche in Metaphern umgewandelt sind. Letztere sind mächtiger, weil sie bilderreicher sind. Die Dichter können mit ihren Metaphern hallucinatorische Phänomene erzeugen, welche die Leidenschaften mächtig anregen. 5. Kenntnissnahme eines gegenwärtigen Objects oder Factums, verglichen mit einer Erinnerung oder Voraussehung. Die zum Tode Verurtheilten bitten um Aufschub der Execution, weil der unmittelbar bevorstehende Tod ihnen schrecklicher vorkommt als die morgen erfolgende Hinrichtung. Also die Idee einer gegenwärtigen Thatsache ruft eine größere Erregung hervor als die Idee derselben Thatsache in der Zukunft vorgestellt. Die zeitliche Entfernung einer gedachten Thatsache schwächt den Eindruck des Vergnügens oder Schmerzes. Ein Ereigniß als zukünftig vorstellen heißt: Seine Existenzkraft vermindern und folglich auch die ihm zugewendete Aufmerksamkeit und daher den Eindruck, den es auf uns macht. Auch wird ein zukünftiges Ereigniß nicht so mit seinen Einzelheiten dargestellt wie ein gegenwärtiges. Vergleichen wir zweitens den Eindruck einer Erinnerung mit dem einer Voraussehung, so finden wir, daß letztere uns stärker berührt als erstere. Zur Erklärung ist zu berücksichtigen, daß die Gegenwart uns nicht wie ein fester Punkt, sondern wie eine Bewegung erscheint. Unser Ich ist zukünftigen Ereignissen besonders zugewandt, woher die größere Gewalt dieser rührt. Die noch weiterhin vom Verf. besprochenen Fälle lassen sich auf die bisher erwähnten zurückführen.

Das zweite Kapitel ist überschrieben: *La tendance fixée*. Es werden folgende Fälle besprochen: 1. Eine Tendenz befestigt sich ohne Conflict. Bemerkt man z. B. plötzlich auf der Straßse in der Nähe einen dahereilenden Wagen, so thut man einen Sprung. 2. Es besteht dabei ein Conflict. In jeder Viertelstunde haben wir angenehme und unangenehme Ideen, welche sich bekämpfen und abwechselnd die Oberhand gewinnen. 3. In den Fällen, wo eine Tendenz nach einem Conflict sich befestigt hat, das Ziel aber außer Augen gekommen ist, bleibt die Tendenz als Reihe bestehen, und es taucht ein anderes Ziel auf, das mit jenem Berührungspunkte besitzt. 4. Die Tendenz kann sich nach vorausgegangenem Conflict befestigt haben und als Object eine Handlung oder einen mehr oder weniger allgemeinen Zustand haben. 5. Sind verschiedene Arten fixirter Tendenzen gegeben, so muß man suchen, nach welchem Gesetz die Tendenz fest und



definitiv wird. Eine Tendenz ist eine Kraft, welche nach dem Grade des Schmerzes gemessen werden kann, den ihre Unterdrückung verursachen würde. Verf. findet, daß unsere Entschlüsse geregelt werden je nach der Differenz der Energieen unserer Wünsche. Er kommt dabei auf logische Erörterungen.

Einen Abschnitt widmet Verf. der Auseinandersetzung über den Unterschied von Wünschen und Wollen. Unser Wollen hängt oft von äußeren Umständen ab, unser Wünschen nicht.

Die Kraft des Entschlusses kann gemessen werden an der Größe der besiegtten Wünsche, an der Energie der hervorgerufenen Bewegungen, an der Dauer und Beharrlichkeit bei Krankheiten, welche das Denken schwächen. Bestimmend für die Kraft sind die Ursachen, welche die bezügliche Idee aufrecht erhalten, unter ihnen als wichtigste das Selbstvertrauen.

Der Einfluß einer Tendenz auf die zur Ausführung nothwendige Bewegung hängt von mehreren Bedingungen ab: 1. von ihrer eigenen Energie, 2. von der nervösen Irritabilität der Person, 3. von der Masse der Muskeln des betreffenden Menschen, 4. von der mehr oder weniger vollständigen Disposition der Knochen, Sehnen u. s. w. Die Tendenz macht die entsprechende Vorstellung beharren und facht berührende Vorstellungen an. Ihr Einfluß in dieser Beziehung hängt ab: 1. von ihrer eigenen Kraft, 2. von der Abwesenheit entgegengesetzter Tendenzen, 3. von der Gewohnheit, berührende Vorstellungen zu erzeugen. Der Wille hat keinen direkten Einfluß auf Lust und Unlust, auf Empfindung und Wunsch, aber einen indirekten, indem er die äußeren physischen Bedingungen der Empfindung nähert oder entfernt, und indem er angenehme und unangenehme Vorstellungen sucht und meidet.

GISSLER (Erfurt).

WILLIAM M. BOWACK. **Observations on Method in Moral Science.** Edinburgh, James Thin, 1900. 103 S.

Der Verf. giebt in zehn lose aneinander gereihten Kapiteln Vorschläge und Anregungen zur Verbesserung der Untersuchungsmethoden in der Philosophie. Nach BOWACK hat die Philosophie ihren Zusammenhang mit dem Leben verloren, und in ihr herrscht die größte Zerfahrenheit. Nicht einmal die wichtigsten Grundbegriffe derselben sind klar und sicher festgelegt. Die Ursache hievon ist die, daß jeder Denker unter dem gleichen Ausdrucke einen ganz verschiedenen Gedanken meint, daß es den Grundbegriffen an Genauigkeit und Bestimmtheit mangelt im Gegensatze zu den Naturwissenschaften, die mit genau umschriebenen, feststehenden Begriffen arbeiten. BALFOUR hat zur Abhülfe einen Congress der Vertreter aller Geisteswissenschaften vorgeschlagen, der die gebräuchlichen technischen Begriffe in diesen Wissenschaften authentisch interpretiren soll (Cap. I).

Der Verf. verspricht sich noch mehr Erfolg von der Einführung einer eigenen Kunstsprache, ähnlich den chemischen Formeln, für derlei technische Begriffe, welche Formeln dann in allen streng wissenschaftlichen Abhandlungen einheitlich zur Anwendung zu kommen hätten. Durch derlei Formeln würde sich nicht nur unabhängig von dem Wortausdrucke, welche der betreffende Begriff in den verschiedenen Sprachen findet, eine größere